

der Platz meiner Rechtspflege, meiner Triumphe, meines Gepräuges — auf dich fallen meine Blicke von meinem Prachtbette aus, und wenn ich vom Schicksal dazu bestimmt bin, im Besitze der Macht und im Frieden zu sterben, so bist Du vielleicht der letzte Gegenstand, den meine Augen erkennen! Oder wenn ich selbst ein Opfer — —“ er hielt inne — schrak zurück vor dem Gedanken, der vor sein Inneres trat — wandte sich gegen eine Vertiefung des Zimmers und zog einen Vorhang zurück, der ein Crucifix und einen kleinen Tisch verhüllte, auf welchem eine Bibel und die Mönchszeichen eines Schädels und der Todtenbeine lagen — wahrlich ernste und unwiderlegbare Sinnbilder von der Nichtigkeit der Macht und der Ungewißheit des Lebens. Vor diesen heiligen Mahnern zur Demuth oder zur Erhebung kniete der stolze, hochstrebende Mann, und als er aufstand, war sein Schritt leichter und seine Miene freundlicher, als sie den Tag über gewesen.

Drittes Kapitel.

Der Held ohne Maske.

Im Rausche, sagt das Sprichwort, verräth der Mensch seinen wahren Charakter. Im Glücke liegt ein ebenso ehrlicher, die Wahrheit enthüllender Rausch, wie in dem Weine. Der Firniß der Macht fördert zugleich die Mängel und Schönheiten der menschlichen Gestalt zu Tage.

Die in ihrer Art einzige und beinahe wunderbare

Erhebung Nienzi's von dem Range eines päpstlichen Beamten zum Herrn von Rom wäre von einem noch größeren Wunder begleitet gewesen, hätte sie nicht den so Erhöhten einigermaßen verblendet und verführt. Wenn, wie in wohlgeordneten Staaten und ruhigen Zeiten, Männer langsam, Schritt für Schritt, steigen, so gewöhnen sie sich an ihr wachsendes Glück. Aber der Sprung vom Bürger zum Regenten in einer Stunde — von dem Opfer der Unterdrückung zu dem Verwalter der Gerechtigkeit — ist ein so plötzlicher Uebergang, der auch das nüchternste Gehirn schwindeln machen könnte. Und vielleicht wird im Verhältnisse mit der Einbildungskraft, der Begeisterung, dem Genie des Mannes der plötzliche Wechsel gefährlich werden — zu ausschweifenden Hoffnungen veranlassen — und einen zu chimärischen Ehrgeiz nähren. Die Eigenschaften, durch die er stieg, beschleunigen seinen Fall, und der Sieg bei dem Marengo seines Glückes drängt ihn zu dem Untergange bei seinem Moskau.

Während seiner Größe erwarb Nienzi nicht sowohl neue Eigenschaften, sondern setzte die schon entwickelten nur in ein helleres Licht und tieferen Schatten. Einerseits war er gerecht — entschlossen — der Freund der Unterdrückten — der Schrecken der Unterdrücker. Sein wunderbarer Verstand erleuchtete Alles, was er berührte. Durch Ausrottung von Mißbräuchen, durch genaue Prüfung und weise Ordnung hatte er die Einkünfte der Stadt ohne eine einzige neue Auflage um das Dreifache vermehrt. Getreu seinem Idol von Freiheit, war er durch den Wunsch des Volkes nicht zu

Annahme einer despotischen Gewalt verführt worden, sondern hatte den parlamentarischen Rath der Stadt wieder förmlich ins Leben gerufen und mit neuer Gewalt ausgerüstet. Wie ausgedehnt auch seine Macht war, stellte er die Ausübung derselben doch der Entscheidung des Volkes anheim; er erklärte, daß er nur im Namen des Volkes regiere, und führte nie etwas Wichtiges aus, ohne diesem dessen Gründe oder Rechtfertigung vorzulegen. Ebenso getreu seinem Wunsche, wie die Freiheit, so auch den Wohlstand Roms wieder herzustellen, hatte er die erste, blendende Epoche dazu benützt, den großen Bund mit den italienischen Staaten in Vorschlag zu bringen, der, wie er richtig sagte, Rom zum unbestreitbaren Oberhaupt der europäischen Völker gemacht hätte. Unter seiner Regierung waren die Gewerbe sicher, die Wissenschaften wurden begünstigt und die Kunst fing an, sich zu heben.

Andererseits hob der glückliche Fortgang, der seine Gerechtigkeit, seine Redlichkeit, seinen Patriotismus, seine Tugenden und sein Genie in ein helleres Licht setzte, ebenso offenbar das anmaßende Bewußtsein seiner Ueberlegenheit, seine Prachtliebe und den wilden, kühnen Uebermuth seines Ehrgeizes hervor. Obgleich zu gerecht, um sich durch Wiedervergeltung ihrer eigenen Gewaltthaten an den Patriciern zu rächen, obgleich ihm während seines unruhigen und stürmischen Tribunals nicht eine unverdiente oder ungesegliche Hinrichtung eines Barons oder Bürgers selbst nicht von seinen Feinden vorgeworfen werden konnte, so theilte er doch in einer kaum zu entschuldigenden Weise die Schwäche Nina's;

er konnte seinem stolzen Herzen das Vergnügen nicht versagen, Diejenigen zu demüthigen, welche ihn als einen Lustigmacher verlacht, als einen Plebejer verachtet hatten, und die noch jetzt, in seinen Augen Sklaven, hinter seinem Rücken spotteten. „Sie standen vor ihm, während er saß,“ sagt sein Biograph, „alle diese Barone — mit entblößtem Haupte, die Hände auf der Brust gekreuzt, die Blicke niedergeschlagen — o, wie erschrocken waren sie da!“ — eine Schilderung, beschimpfender für die knechtische Feigheit der Adelligen, als für den übermüthigen Trotz des Tribuns. Vielleicht hielt er es für klug, den Geist seiner Feinde zu brechen und Diejenigen zu schrecken, mit welchen sich zu versöhnen er nicht hoffen durfte.

Für seine Pracht läßt sich leichter eine Entschuldigung finden; sie war zu jener Zeit Sitte, sie war das Abzeichen und Zeugniß der Macht, und wenn der neuere Geschichtschreiber ihm vorwirft, daß er die Einfachheit der alten Tribune nicht nachgeahmt habe, so verräth dieser höhnische Vorwurf eine Unkenntniß des Geistes der Zeit und des eiteln Volkes, das der oberste Magistrat zu regieren hatte. Ohne Zweifel trugen seine prächtigen Feste, seine feierlichen Prozessionen, gehoben und veredelt — wenn die Schaustellung so veredelt werden kann — durch einen großartigen Reichtum verfeinerten Geschmacks, immer mit populären Sinnbildern verbunden, darauf berechnet, die Idee der Freude über die Wiederherstellung der Freiheit zu erwecken und die Herrlichkeit und Majestät des wieder auflebenden Roms darzuthun — ohne Zweifel trugen

diese Schauspiele, wenn auch in einem aufgeklärteren Zeitalter und von Stubengelehrten anders beurtheilt, viel dazu bei, das Ansehen des Tribuns im Auslande zu vergrößern und den Stolz eines wankelmüthigen, prahlerischen Volkes zu fesseln. Der Geschmack verfeinerte sich, der Luxus nahm die Arbeit in Anspruch, und Fremde von allen Staaten wurden durch den Glanz eines Hofes herbeigezogen, an welchem unter republikanischem Namen ein fürstliches Paar regierte, jung* und glänzend, das Eine berühmt wegen seines Geistes, das Andere wegen seiner Schönheit. Es war wirklich ein glänzender, königlicher Traum in Roms langer Nacht, das seines Papstes und dessen üppiger Hofhaltung entbehrte — diese Feiertagsregierung des Cola di Rienzi! Oft nachher erinnerte man sich mit einem Seufzer, der nicht nur bei den Armen seiner Gerechtigkeit, bei dem Kaufmann der unter ihm herrschenden Sicherheit, sondern auch bei dem Galanten der da-

* Rienzi spricht in einem seiner Briefe von seinem großen Unternehmen und schreibt es der Hitze der Jugend zu. Das genaue Datum seiner Geburt ist nicht bekannt; gewiß aber war er zu der Zeit, von der wir sprechen, ein junger Mann. Sein Bildniß in dem Museo Barberino, nach welchem in dem ersten Buch des vorliegenden Werkes seine Schilderung entworfen wurde, stellt ihn ohne Bart dar und, so viel man urtheilen kann, etwa in einem Alter von dreißig Jahren — alt genug, um einen Bart zu haben; sieben Jahre später trug er einen langen Bart, der seinem naiven Biographen sehr mißfiel, welcher es als ein Verbrechen anzusehen scheint. Der Kopf ist sehr merkwürdig wegen seiner ernsten Schönheit und bleibt wenig, wenn überhaupt, hinter dem von Napoleon zurück, mit dem er, wie ich schon oben bemerkte, einige Aehnlichkeit im Ausdrücke, wenn nicht in den einzelnen Zügen hat.

maligen Pracht, bei dem Dichter der idealen, geistigen Anmuth jener Zeit galt!

Wie wenn er zeigen wollte, daß er nicht eine gemeine, sinnliche Lüsterheit befriedige, beobachtete der Tribun mitten in seiner Pracht, wenn die Tafel unter den Leckerbissen aller Zonen seufzte, wenn die Becher munter freisten, eine gemäßigte, sogar strenge Enthaltksamkeit.*

Während die Prunkgemache und das Zimmer seiner Gattin mit verschwenderischem Luxus und Kostbarkeit geschmückt waren, so nahm er in seine eigenen Zimmer genau die Ausstattung mit, an die er sich während seines eingezogenen Lebens gewöhnt hatte. Die Bücher, die Kästen, die Reliefs, die Wappen, welche ihn früher mit Gesichten der Vergangenheit begeistert hatten, waren ihm durch Erinnerungen lieb geworden, die er nicht gern verlor.

Was aber den sonderbarsten Zug seines Charakters ausmachte und noch immer Alles um ihn her in ein gewisses Geheimniß hüllt, war sein religiöser Enthusiasmus. Die kühnen, aber verworrenen Lehren Arnolds von Brescia, der einige Jahre vorher die Reformation gepredigt, aber auf Mysticismus hingearbeitet hatte, waren zu Rom noch immer im Andenken und hatten sich in Rienzi's früher Jugend seinem Geiste eingeprägt; und wie ich schon oben bemerkte, sein jugendlicher Hang zu träumerischen Gedanken, der traurige Tod seines Bruders,

* Vita di Cola di Rienzi. — Der Biograph rühmt die Enthaltksamkeit des Tribun's.

sein eigenes wechselndes, doch günstiges Geschick, dies Alles hatte dazu beigetragen, die schwärmerische, aber feierliche Sehnsucht dieses merkwürdigen Mannes zu bestärken. Wie bei Arnold von Brescia hatte sein Glaube eine auffallende Aehnlichkeit mit dem heftigen Fanatismus unserer Puritaner im Bürgerkriege, wie wenn ähnliche politische Verhältnisse zu gleichen religiösen Ansichten führten. Er glaubte sich durch ehrwürdige und mächtige Gemeinschaft mit Wesen einer besseren Welt inspirirt. Heilige und Engel dienten seinen Träumen, und ohne diesen tieferen und heiligeren Enthusiasmus hätte er wohl nie aus einem bloß menschlichen Patriotismus hinreichend Muth zu seinem beispiellosten Unternehmen geschöpft; viele seiner großen Thaten — viele seiner Verirrungen sind aus demselben zu erklären. Wie bei allen Menschen, welche sich so durch einen eiteln, an sich nicht unrühmlichen Aberglauben täuschen, der damit einen, jenem seine irdische Färbung mittheilenden Ehrgeiz verbinden, ist es auch bei ihm unmöglich, zu bestimmen, in wie weit er wirklich Geistesseher war und wie weit er sich bisweilen erlaubte, zum Betrug zu greifen. Bei den Ceremonien seiner Schaugepränge, bei dem Schmuck seiner Person wurden beständig mystische und bildliche Zeichen gebraucht. In Zeiten der Gefahr bekannte er öffentlich, er sei durch göttliche Träume gestärkt und gelenkt worden, und da bei manchen Gelegenheiten seine prophetischen Verkündigungen sonderbarer Weise durch den Erfolg bestätigt wurden, so wurde sein Einfluß auf das Volk noch

durch einen Glauben an die Gunst und den Beistand des Himmels gestärkt. So mochte ihn Selbsttäuschung versuchen und verleiten, auch Andere zu täuschen, und er nahm wohl keinen Anstand, sich des Vortheiles zu bedienen, das zu scheinen, was er selbst zu sein glaubte. Doch verleitete ihn ohne Zweifel diese be-
 rauschende Leichtgläubigkeit zu einer seines nüchternen Verstandes unwürdigen und mit demselben seltsam contrastirenden Ausschweifung und ließ ihn das Ver-
 hältniß seines unsicheren Mittels zu seinen unge-
 heuren Zwecken außer Augen setzen, in der stolzen Täuschung, daß, wo der Mensch zu schwach sei, Gott ins Mittel trete. Cola di Rienzi war kein fehler-
 freier Romanheld. In ihm lagen, in sich bekäm-
 pfendem Ueberflusse, die reichsten und widerstreitendsten Charakterelemente; hoher Verstand, von Gesichten ge-
 plagter Aberglaube, eine Beredsamkeit und eine That-
 kraft, die Alle bezwangen, denen er sich nahte, ein
 blinder, ihn selbst überwältigender Enthusiasmus;
 Ueppigkeit und Enthaltksamkeit, Trotz und Empfäng-
 lichkeit, Stolz gegen die Großen, Freundlichkeit ge-
 gen die Niederen; der hingebendste Patriotismus und
 das gierigste Verlangen nach persönlicher Macht. Wie
 wenige Männer ohne außerordentliche Körperkraft
 große und verzweifelte Entwürfe unternehmen, so
 kann man auch bei den Meisten, die sich zu einer
 bedeutenden Höhe über den gewöhnlichen Haufen em-
 porgeschwungen haben, bisweilen einen Hang zur
 Ausgelassenheit und eine Elasticität des Humors be-
 merken, welche oft nüchterne und geregeltere Geister,

„die wirklichen Mittelklassen des Lebens,“ in Erstaunen setzt; zu der theatralischen Größe Napoleons, der strengen Würde Cromwells bildet eine häufige, nicht immer zeitgemäße Possenreißerei, die so schwer mit den Idealen an ihrem Charakter, mit dem düsteren und Unheil verkündenden Interesse ihrer Laufbahn zu vereinigen ist, einen seltsamen Gegensatz. Und dies, gleichfalls ein Zug in Rienzi's Gemüthsart, bezeichnete die Stunden der Erholung und trug zu der wunderbaren Geschmeidigkeit bei, mit welcher seine härtere Natur sich in alle Launen und in alle Menschen schickte. Oft kam er als ein veränderter Mensch von seinem strengen Richterstuhle an die gesellige Tafel; und selbst die mürrischen Barone, die mit Widerwillen zu seinen Festen gingen, vergaßen seine politische Größe über seinem vertraulichen Witz; gleichwohl konnte sich sein sorgloser Humor nicht immer enthalten, die Kränkung seiner niedergeschlagenen Feinde zu seiner Zielscheibe zu wählen — ein Vergnügen, auf welches großmüthig zu verzichten, klüger gewesen wäre. Und vielleicht war es zum Theil die Schnelligkeit seines sarkastischen und ungezügelter Humors, die ihn oft ebenso seine Freude am Schrecken, als am In-Erstauen-setzen finden ließ. Aber selbst diese Heiterkeit, wenn man es so nennen darf, nahm den Anschein vertraulicher Offenheit an und trug viel dazu bei, ihn bei den niederen Ständen beliebt zu machen, und war, wenn auch ein Fehler an dem Herrscher, ein Vorzug an dem Demagogen. Zu diesen verschiedenen, jetzt vollständig entwickel-

ten Charakterzügen denke sich nun der Leser einen Geist voll so kühner Pläne, so riesenhafter, erhabener Entwürfe, vereint mit jener genaueren, gewöhnlicheren Gewandtheit, welche das Einzelne beherrscht, daß mit einem tapferen, edeln, einsichtsvollen, ergebenen Volke die Erhebung des Tribuns der Schluß für die Knechtschaft Italiens und die scharfe Grenzlinie für das dunkle Zeitalter Europa's gewesen wäre. Bei einem solchen Volke wäre seinen Fehlern unmerklich Einhalt gethan, seine minder zuträgliche Macht bedeutend gebändigt worden. Erfahrung hätte ihn vertrauter mit dem Besitze der Gewalt gemacht und ihn nach und nach von dem Uebermaß in deren Anwendung entwöhnt; die thätige, männliche Kraft seines Verstandes hätte nie Feld für die rastloseren Geister gefunden, wie seine Gerechtigkeit den ruhigeren Schutz gewährt hätte. Fehler hatte er, ob aber diese seine Fehler, oder die Fehler des Volkes seinen Sturz vorbereiteten, ist jetzt zu untersuchen.

Unter einem mißvergnügten Adel, einem wankelmüthigen Volke, von der Gefahr der Ruhe zu der Gefahr des Unternehmens gedrängt, theils gebendet durch seine Macht nach Außen, theils angetrieben von der Furcht, nach Innen sich zu schwächen; durch sein Genie und seinen Fanatismus zu sanguinischen Hoffnungen gestimmt und unruhig wegen der Erwartungen des Volkes, — stürzte er sich indessen ungestüm in den Strudel der brausenden Zeit, und überließ seinen erhabenen Geist keiner andern Führung, als der Ueberzeugung von seiner natürlichen

Schwimmkraft und dem Himmel, der ihn zu dem Hafen geleiten würde.

Viertes Kapitel.

Das feindliche Lager.

Während Nienzi, vielleicht in Uebereinstimmung mit den Gesandten der tapferen toskanischen Staaten, deren Vaterlandsstolz und Freiheitsliebe sie wohl befähigte, dergleichen zu verstehen, oder auch zu theilen, seine Entwürfe vorbereitete, die alte Königin und den ewigen Garten der Welt von allem fremden Joche zu befreien, brüteten die Barone rastlos und im Geheimen über Planen zu Wiederherstellung ihrer Macht.

Eines Morgens versammelten sich die Häupter der Savelli, der Orsini und der Frangipani in dem seiner Festungswerke beraubten Palaste Stephan Colonna's. Ihre Besprechung war warm und ernst — bald entschlossen, bald schwankend in ihrem Gegenstande — je nachdem Entrüstung oder Furcht vorherrschte.

„Ihr habt gehört,“ sagte Luca di Savelli mit seiner gewöhnlichen sanften und weibischen Stimme, „daß der Tribun verkündigen ließ, er werde übermorgen die Ritterwürde annehmen und die Nacht vorher in der Kirche des Lateran wachen; er hat mich mit der Bitte beehrt, ihm bei dieser seiner Wache Gesellschaft zu leisten.“